

Gebrochene Versprechen: Ein Überblick

VON SOCIAL WATCH

„Es kann sicherlich keine Gesellschaft gedeihen und glücklich sein, deren weitaus größerer Teil arm und beklagenswert ist.“
Adam Smith, Wohlstand der Nationen, 1776.

Fünf Jahre sind vergangen, seit das größte jemals stattgefundenere Treffen von Staats- und Regierungschefs den Völkern dieser Welt versprach, dass „wir ... keine Mühen scheuen, um unsere Mitmenschen – Männer, Frauen und Kinder – aus den erbärmlichen und entmenslichenden Lebensbedingungen der extremen Armut zu befreien.“¹

Zehn Jahre sind vergangen, seit führende Politiker der Welt sich in Kopenhagen feierlich verpflichteten „auf das Ziel der Beseitigung der Armut in der Welt durch entschlossene einzelstaatliche Maßnahmen und internationale Zusammenarbeit hinzuwirken, da es sich hierbei um einen ethischen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Imperativ für die Menschheit handelt.“²

Das ist eine ehrgeizige Agenda. Unter dem Eindruck der Erklärung von Kopenhagen und der sie ergänzenden Aktionsplattform von Peking für mehr Gleichheit zwischen Mann und Frau schlossen sich Bürgerinitiativen überall auf der Welt zum Social Watch Netzwerk zusammen. Seither hat Social Watch jedes Jahr einen umfassenden Bericht veröffentlicht, in dem überprüft wird, wie weit Regierungen ihren internationalen Verpflichtungen nachgekommen sind.

Häufig überhaupt keine Fortschritte

Die nationalen Social Watch Koalitionen in mehr als 50 Ländern kommen zu dem gleichen Schluss: Die Versprechen sind zum großen Teil nicht eingelöst worden. Sollte es nicht bald erhebliche Änderungen geben, wird man die für 2015 gesetzten Millenniumsziele (MDGs) nicht erreichen. In allen Bereichen – sei es Gesundheit, Ernährung,

Bildung oder die Erbringung lebenswichtiger Dienstleistungen wie sanitäre Versorgung – gibt es nicht genügend und häufig überhaupt keine Fortschritte.

Das sind harte Fakten, die nicht weg zu diskutieren sind. Im Gegensatz zu den oft vagen und allgemein formulierten Wahlversprechen der Politiker, deren praktische Umsetzung schwer nachzuprüfen ist, geht es bei den meisten MDGs um ganz konkrete Vorgaben und Indikatoren. Bewertet man die Entwicklung dieser Indikatoren und vergleicht sie mit dem Zustand, in dem sich jedes einzelne Land befinden müsste, um die Ziele bis 2015 zu erreichen, kommt man unweigerlich zu dem Schluss, dass bei den aktuellen Trends ohne eine Wende die Ziele nicht erreicht werden.

Was ist schief gelaufen? Waren die Ziele zu ehrgeizig oder unrealistisch? Jan Vandemoortele, der damals als Mitarbeiter des UN-Kinderhilfswerks UNICEF an der Entwicklung dieser Ziele beteiligt war und jetzt der ranghöchste Beamte im UN-Entwicklungsprogramm sowie zuständig für die Überwachung der MDG-Zielerreichung ist, vertritt diese Meinung nicht: „Im Großen und Ganzen wurden die quantitativen Vorgaben unter der Prämisse festgelegt, dass es von 1990 bis 2015 weitere 25 Jahre Fortschritte in einem Umfang geben werde, der dem der 70er und 80er Jahre entspricht. Hätte es beispielsweise genau so viele Fortschritte in der Bekämpfung der Kindersterblichkeit wie in den 70er und 80er Jahren gegeben, wäre die globale Kindersterblichkeitsrate 2015 um zwei Drittel niedriger als 1990.“³

Mit anderen Worten: die Tatsache, dass die Welt nur halb so viele Fortschritte gemacht hat wie zur rechtzeitigen Erreichung der MDGs nötig, bedeutet, dass sich das Tempo der sozialen Entwicklung seit 1990 trotz aller Versprechen und Erklärungen verlangsamt hat.

Was ist schief gelaufen?

In Kenia hat die Social Watch Koalition zum Beispiel herausgefunden, dass sich die Staatsausgaben für die soziale Grundversorgung von 20 Prozent des Staatshaushaltes im Jahr 1980 auf nur 13 Prozent in 1995 verringert haben. Zwischen 1997 und 2001 hat das Land 52 Prozent der gesamten Staatseinnahmen zur Rückzahlung von Schulden aufgewendet.

Die Anzahl der vor dem ersten Lebensjahr sterbenden Kinder stellt nicht nur eine der MDG-Zielgrößen dar, sondern ist auch ein guter Indikator dafür, wie sich ein Land entwickelt. Drei von vier Ländern, aus denen Daten vorliegen, haben in den letzten 15 Jahren schlechter abgeschnitten als in den 70er und 80er Jahren.

Die Kinder, die bis zu ihrem fünften Geburtstag überleben, sollten zur Schule gehen. Dass alle dies auch tun, ist wiederum eines der Millenniumsziele. Aber auch bei der Schulerziehung hat sich der Fortschritt seit 1990 verlangsamt. Die Regionen, die Fortschritte beim regelmäßigen Besuch der Grundschulen zu verzeichnen haben, sind Lateinamerika und Europa, denen es schon vorher vergleichsweise besser ging. Paradoxerweise stiegen die Zahlen der Universitätsbildung im gleichen Zeitraum in allen Kontinenten sehr viel schneller. Das konkrete soziale Szenarium des letzten Jahrzehnts zeichnet sich durch wachsende Ungleichheiten aus. Überall geht es den Eliten besser. Statt weniger Armut beobachten wir eine wachsende soziale Kluft.

1 Millenniumserklärung der Vereinten Nationen, Paragraph 11.

2 Erklärung von Kopenhagen zur sozialen Entwicklung und Aktionsprogramm des Weltsozialgipfels, Paragraph 29, Verpflichtung 2.

3 Vandemoortele, Jan, „Ambition is Golden: Meeting the MDGs“, aus einem in „Development 2005“ veröffentlichten Artikel, 48(1), Gesellschaft für Internationale Entwicklung, 2005, <http://www.sidint.org/development>

Die nationale Social Watch Koalition auf den Philippinen berichtet beispielsweise, dass das Verhältnis im Einkommen zwischen dem reichsten Fünftel und dem ärmsten Fünftel der Bevölkerung sich 1990 auf 13 zu 1 belief. Diese Kluft vergrößerte sich auf 16 zu 1 im Jahr 2000.

In Kolumbien, dem Land mit dem zweithöchsten Stand der Ungleichheit in Südamerika (hinter Brasilien), haben die reichsten zehn Prozent der Haushalte ein 30mal höheres Einkommen als die ärmsten zehn Prozent. Die lokalen Social Watch Beobachter berichten von noch größeren Disparitäten auf dem Lande, wo bewaffnete Konflikte die Kleinbauern aus ihren Häusern und von ihrem Land vertreiben.

Sowohl in den reichen wie den armen Ländern ist der Fortschritt hin zu mehr Gleichheit von Mann und Frau noch langsamer. Die deutsche Metallgewerkschaft IG Metall spricht von „Fortschritt im Schnecken tempo“: „Sollten

sich die Löhne der Frauen in Westdeutschland weiterhin im gleichen Tempo wie in den letzten 40 Jahren auf die der Männer hinbewegen, wird es für weibliche Angestellte noch mindestens 40 Jahre und für Arbeiterinnen mehr als 70 Jahre dauern, bis sie mit den Männern gleich gezogen haben.“

Taten müssen folgen

In früheren Jahren versuchten Globalisierungsgegner oder *altermondialists*, wie sie sich im Französischen nennen, die G8-Treffen zu verhindern, da sie davon ausgingen, dass nicht viel Gutes herauskommen könne bei einer solchen Versammlung der Mächtigen, die sich selbst berufen hat und nicht rechen schaftspflichtig ist. Einige Treffen wurden in der Tat gestört und im Zeitplan gekürzt, weil riesige Menschenmassen die Straßen blockierten. Im Juli dieses Jahres konnten noch nicht einmal die in London explodierenden Bomben die Politiker von ihrem Treffen fernhalten,

und auch die Botschaft der Öffentlichkeit erreichte sie. Die tatsächlich getroffenen Entscheidungen kamen jedoch noch nicht einmal den realistischsten Erwartungen nahe.

Im September 2005 treffen Monarchen, Präsidenten und Premierminister aus allen Teilen der Welt wieder zusammen, dieses Mal am Sitz der Vereinten Nationen in New York, um zu erörtern, wie weit man mit der Umsetzung der Ziele der Millenniumserklärung bisher gekommen ist. Kofi Annan, Generalsekretär der UN, forderte sie auf, sich voller Schwung auf drei Zielrichtungen gleichzeitig zu konzentrieren: Frieden und Sicherheit; Menschenrechte und Demokratie sowie Entwicklung und Armutsbeseitigung. Keines dieser Einzelziele kann ohne die anderen zwei erreicht werden. Die Verbindung zwischen ihnen wurde schon vor 60 Jahren in der Präambel der UN-Charta festgehalten. Es braucht keine weiteren Versprechen, aber Taten müssen folgen.